Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 4

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rundschau

Von Zivildienst, Eidgenossenschaft und „Bund“. Unser Freund Cérésole hat an den „Bund“, der jenes Referat des schweizerischen Oberauditors Dr. Trüssel veröffentlichte, von dem auch im letzten Heft der „Neuen Wege“ die Rede war, den Brief gerichtet, den wir abdrucken. Der „Bund“ hat selbstverständlich seine Aufnahme verweigert. Man lese den Brief von Cérésole, dazu das von mir im letzten Heft zu diesem Thema Bemerkte und, wenn man dazu Gelegenheit hat, das Referat von Dr. Trüssel selbst, und man wird wieder einmal wissen, wie die Macht heisst, der unsere offizielle Presse dient.

Chailly s. Lausanne, den 26. März 1924.

An die Redaktion des „Bund“ in Bern.

Sehr geehrter Herr Redaktor!

In einem Referat über die Zivildienstpflicht („Bund“, 18. März) ist mir zum zweitenmal unter Anführungszeichen ein Satz zugeschrieben, der schon am 26. Februar in der Berner Synode vorgelesen wurde, als ob ich mich selbst in dieser Form ausgedrückt hätte.

Dieser Satz enthält nichts, was von meinen Ansichten wesentlich abweicht, er ist aber ohne Berücksichtigung des logischen — oder irgendwelchen Zusammenhanges aus drei verschiedenen Stücken meines Referates in den „Neuen Wegen“ vom Juli 1922 (Seiten 355, 362 und 365) zusammengesetzt worden.

In ähnlicher Weise ist aus dem darauffolgenden Zitat von Professor Ragaz ohne Warnung gerade der Teil ausgelassen worden, der den Standpunkt des Verfassers von demjenigen der Bolschewisten, mit dem er später identifiziert wird, am schärfsten unterscheidet; entsprechend wurde auch weiter darüber geschwiegen, dass die Kommunistische Partei in der Schweiz die erste gewesen sei, die gegen den Zivildienst Stellung nahm.

In Sachen, wo alles auf Gesinnung und so viel auf Ton und Färbung des Ausdruckes ankommt, ist ein solches Verfahren kaum zulässig. Ich möchte Sie deswegen bitten, mir einige ergänzende Bemerkungen hier zu gestatten.

Wir haben immer betont, dass die uns zum Vorwurf gemachte Hoffnung auf allmähliche Abrüstung, auf eine „Bresche“ in das allgemein herrschende Militärsystem, sich nicht auf die Schweiz allein, sondern auf sämtliche Staaten beziehe. Es existiert schon eine internationale Arbeitsgemeinschaft für Zivildienst. Bei diesem Versuch, durch eine langsame konstruktive Arbeit einen neuen internationalen Geist zu schaffen, glaubten wir auf die Unterstützung des ganzen Volkes und besonders der christlichen Kreise rechnen zu dürfen.

Es scheint aber, dass die Mehrheit unseres Volkes und die Behörden sich in Wirklichkeit nicht nach dem Tage sehnen, wo das Militärwesen ganz oder teilweise entbehrt werden könnte.

Ein Vorschlag — wie derjenige des Zivildienstes — zur Beibehaltung und Entwicklung der Vorteile und der schönen Seiten des Militärdienstes unter Ausschaltung der wirklichen oder virtuellen Kriegsgreuel findet heute bei uns keine wohlwollende oder auch nur unparteiische Aufnahme. Man freut sich vielmehr, dass die Meldungen aus Dänemark ungünstig seien und unterdrückt bewusst oder unbewusst die guten Nachrichten aus Schweden. Neulich ist eine Schrift des „Schwedischen Bundes für christliches Gesellschaftsleben“: „Zivildienst anstatt Kriegsdienst“ in der Schweiz verteilt worden. Sie enthält unter anderem die — nach späteren Berichten etwas zu geringe — Zahl (131) der Zivildienstpflichtigen im Jahre 1922 und auch die günstigen Berichte der Oberförster der Hunneberger und Hamraer Reviere und des Vorstehers der Kraftzentrale Aelfkarleo, welche die Arbeit der drei Gruppen geleitet haben. Die

gleiche Zahl 131 findet man im Referat des „Bund". Sie stammt also wahrscheinlich aus dieser Schrift. Die drei günstigen Berichte haben ihren Weg zum Referenten nicht gefunden: er erklärt, dass „zuverlässige Berichte fehlen". Jeder Leser möge sich ferner selbst dahin prüfen, ob er mit Freude hört, dass der Zivildienst in Schweden sich in befriedigender und gesunder Weise entwickelt: nach einer Statistik des Ministeriums für Landesverteidigung vom Januar 1924 beträgt die genaue Zahl der in den Jahren 1921, 1922 und 1923 dem Zivildienst zugeteilten Mannschaft bezw. 151, 152 und 210.

Warum freut man sich nicht darüber? Offenbar weil ein Erfolg in Schweden allgemein anstecken könnte.

Diese Ansteckung würde zu den besten Friedensgarantien gehören. Trotzdem wird sie nicht gewünscht, sondern gefürchtet. — Unsere Gegner bekennen sich nicht nur zu dem Grundsatz „Salus publica suprema lex" („Bund" vom 18. März), der in der deutschen Auslegung „Not kennt kein Gebot" das kaiserliche Deutschland zugrunde gerichtet hat; sie erklären ausdrücklich, dass sie sich die Eidgenossenschaft ohne die Armee gar nicht denken können. Dabei verstehen sie unter Armee nicht etwa jede Organisation des opferfreudigen Dienstes an der Gemeinschaft — wie der Zivildienst auch eine sein könnte — sondern im üblichen Sinne eine Organisation, die wesentlich mit Kanonen, Gewehren, Giftgasen und allen mörderischen Gewaltmitteln operiert. —

Wir gelangen hier an den Scheideweg und müssen ganz deutlich sprechen:

Jene Eidgenossenschaft, zu deren Definition die widerwärtigsten Merkmale eines überlebten Zeitalters ganz wesentlich und unzertrennlich gehören, die in Mord und Blut bezw. im Spiele mit solchen Dingen bis in die Ewigkeit hinein stecken möchte, auch wenn andere Möglichkeiten geboten wären, ist uns nicht die geliebte Mutter, sondern ein Stück des leibhaftigen Satans, des Moloch, das würdige Geschöpf des verstockten und vergötterten Volksegoismus. Wir hassen es, verfluchen es und verwerfen es vom ganzem Herzen. Unter dem geheuchelten Vorwand der Landesverteidigung bereitet dieses Wesen selbst mit allen Mächten, die den Geist verleugnen und brutale Gewalt anbeten, den nächsten Krieg. — Ueberzeugt und ruhig im Gefühl der erfüllten Pflicht stehen die Meisten — stehen die Besten unseres Landes noch im gefährlichen Banne; so standen auch 1914 ganze Völker einstimmig — ahnungslos für die schlechteste Sache zum höchsten Opfer bereit; so brachten sie über ihr eigenes Vaterland die grosse Katastrophe herbei.

Ein Ruf wird sie kaum wecken.

Tatkräftiges Vorgehen und opferfreudige Arbeit mögen es tun. Wird die Möglichkeit zu dieser Arbeit nicht gewährt und der Zivildienst abgelehnt, so wird dann auch bei vielen ein neues Licht aufgehen.

Mehr denn je mit eidgenössischem Gruss

Pierre Cérésole.

II. Antwort des „Bund".

Bern, den 1. April 1924.

Herrn P. Cérésole, Lausanne.

Sehr geehrter Herr!

Wir senden Ihre Zuschrift vom 26. März mit bestem Dank wieder zurück, nachdem wir darin nichts gefunden haben, was als tatsächliche Berichtigung der Arbeit von Dr. Trüssel über die Zivildienstpflicht in Betracht fällt. Dass in Schweden die Berichte über den Zivildienst günstiger lauten als in Dänemark, ist in jenem Referat nicht verschwiegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Redaktion des „Bund":
(Ernst Schürch.)

Kirchen und Militarismus. Es tut uns Schweizern gut, immer wieder daran erinnert zu werden, dass die Welt jenseits unserer Grenzpfähle nicht aufhört, sondern im Gegenteil eher anfängt. Denn es wäre ein schlimmer Irrtum, wenn wir meinten, die Welt sehe überall so reaktionär aus wie bei uns; vielmehr kann es uns ein Trost sein, wenn es freilich auch gleichzeitig eine Beschämung ist, dass manches, was bei uns noch Entrüstung, ja Entsetzen erregt, anderwärts schon eine Ueberzeugung vieler, und zwar der Frömmsten und Besten, bildet, wenn nicht gar zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Nach jener Offenbarung eines von Obersten und Regierungsräten inspirierten Kantonschristentums, die uns die Berner Synode geliefert, wirken die folgenden Dokumente als eine Erquickung.

1. Bekehrte Militaristen. Während des Krieges war eine der populärsten Persönlichkeiten an der englischen Westfront der Feldprediger Studdert Kennedy, von den Tommies „Woodbine Willy" genannt. Von Angesicht abschreckend hässlich, besass er eine hinreissende seelische Kraft, die er mit Ueberzeugung in den Dienst der Sache seines Landes stellte, um ihm zum Siege zu verhelfen. Sein anfeuernder Einfluss auf die Soldaten, die er zum Durchhalten immer wieder ermunterte, war so gross, dass ihm dafür die Anerkennung der Ernennung zum „Chaplain of the King" geschenkt wurde. Dieser „Kriegstheologe" im besten Sinne, Verteidiger des Vaterlandes, hat vor kurzem eine Reise durch Amerika gemacht und vor vielen Tausenden, auch vor der sechstausendköpfigen Versammlung des Student Volunteer Movement, gesprochen und überall tiefen Eindruck gemacht durch seine Erklärung, dass er seine frühere Tätigkeit als Feldprediger nicht mehr wieder aufnehmen könnte, wenn es Krieg gäbe. Dieser Feldprediger, der den Krieg von Nahem sah, ist gründlich enttäuscht über seine Wirkung. Er könnte nicht mehr zu kriegerischer Tapferkeit auffordern, denn all das, was man ihr als Frucht des Kampfes verhiess: eine neue Welt, Frieden, Gerechtigkeit, Demokratie, ist nicht gekommen. Wenn Norman Angell den Krieg schon vorher „die grosse Täuschung" nannte, so nennt ihn hier einer so, der ihn mit reinsten Motiven und edelsten Hoffnungen durchgemacht hat.

Es ist ebenso bedeutsam, dass vielleicht der berühmteste gegenwärtige Prediger Amerikas, Harry Emerson Fosdick, der, ohne in den Krieg zu ziehen, doch diese nationale Sache religiös verklärte in Schriften und Predigten, nun öffentlich erklärt, er könnte das nicht mehr tun, er müsste die Unvereinbarkeit des Evangeliums mit dem Kriege heute viel radikaler verkündigen, als er je während des Krieges ahnte.

Dass Männer, die so tief in der Kriegspsychologie und geistigen Kriegsführung drin staken, heute so sprechen müssen, Vertreter grosser Nationen mit gewaltigen Heeren, ist auch ein Zeichen der Zeit, das namentlich einem kleinen Lande tief zu denken geben sollte. A. K.

2. Kirchliche Abrüstung. (Mitgeteilt.) Der amerikanische Kirchenbund des Federal Council hat für 1924 ein Programm ausgegeben und an alle Pfarrer verschickt, das unmissverständlich Stellung nimmt gegen das Kriegssystem, unter dem heute nicht nur die ganze politische, sondern auch die soziale, ökonomische und sogar die kirchliche Welt leider noch steht. Es erklärt dieses Kriegssystem, das die Industrie hindert, Kapital verzehrt, Millionen zu hoffnungsloser Armut verurteilt, alle Bestrebungen zu gemeinsamer Wohlfahrt hindert und auch im geistigen Leben der Völker Unheil anrichtet, als unchristlich, unnötig und als die grösste Gesamtsünde der christlichen Welt.

Es wird zwar zugegeben, dass Polizeigewalt für die Unterdrückung von Gesetzlosigkeit und Verbrechen auf nationalem und internationalem Boden leider eine Notwendigkeit ist. Es wird auch zugegeben, dass, solange nicht eine

internationale Verständigung zur Sicherung der Völker wirksam ist, die einzelnen Nationen sich noch auf ihre Armeen stützen. Aber es wird erklärt, dass das ganze Kriegssystem der Nationen unnötig und unchristlich ist, dass nationale Sicherheit, Ehre, Gerechtigkeit und jeglicher berechtigte nationale Ehrgeiz erfüllt werden kann durch internationale Gesetzgebung und wirksame Organe für internationale Zusammenarbeit.

Im einzelnen macht das Federal Council vier bestimmte Vorschläge wie folgt:

1. Hilfstätigkeit. Lasst uns als Volk weiterfahren, von unserm Reichtum freigebig den notleidenden Völkern anderer Länder zu helfen. Lasst uns aus vollem Herzen auf diese Schreie menschlicher Not antworten und so die Last des andern tragen und das Gesetz Christi erfüllen, und lasst uns als Nation in Beratung mit den Nationen, die unsere Schuldner sind, alle Verständigungen treffen, die notwendig sind auf finanziellem oder anderm Gebiet, um ein freundschaftliches und geordnetes internationales Leben zu fördern und wirksame Verständigungen zum Aufgeben des Kriegssystems und zur Bekämpfung des Krieges zustande zu bringen.

2. Der internationale Gerichtshof. Wir schlagen vor, dass die Vereinigten Staaten ein Mitglied dieses Gerichtshofes werden, unter den Bedingungen, die Präsident Harding in seiner Botschaft an den Senat vom 24. Februar 1923 gegeben hat und wie auch Präsident Coolidge in seiner Botschaft an den Kongress vom 6. Dezember 1923 es gewünscht hat.

3. Mitarbeit mit andern Nationen. Wir schlagen vor, dass die Vereinigten Staaten mit andern Völkern in einer wirksamen internationalen Organisation mitarbeiten, in welcher alle Völker ihren vollen Anteil in der Aufrichtung einer internationalen Gerechtigkeit haben, die gemeinsame Last tragen und den Weltfrieden aufrecht erhalten. Dies kann geschehen entweder durch Benützung des Völkerbundes, wobei die nötigen Zusätze zu seiner Verfassung gemacht werden können, oder durch eine andere, wirksamere Organisation.

4. Wir schlagen vor, dass jede Kirche in den Vereinigten Staaten die Einsetzung einer Kommission für internationale Verständigung erwäge oder andere Massregeln ergreife, auf nationalem oder internationalem Boden, die die Aufrichtung eines christlichen Systems internationaler Beziehungen fördern können.

In Beziehung auf Abrüstung sagt das Federal Council folgendes:

Wir fühlen aufs dringendste die Notwendigkeit weiterer Beratung aller Völker behufs einer gemeinsam zu erreichenden Abrüstung. Wir erwarten ungeduldig den Tag, wenn die militärischen und Seestreitkräfte aller Völker nicht mehr grösser sein werden, als notwendig ist, um eine Polizeigewalt zur Aufrechterhaltung von Gesetz und Ordnung zu halten. Wir hoffen, dass unsere Regierung so bald als möglich Schritte tue, um die Mitarbeit anderer Völker zu diesem Zwecke zu sichern. (Fortsetzung folgt.)

Predigten über den Zivildienst. Ueber die Frage des Zivildienstes sind zwei vortreffliche Predigten erschienen:

1. **K. v. Greyerz:** Das Militärproblem im Lichte des Evangeliums (Herbert Lang & Cie., Bern).
2. **E. Hubacher:** Der Gewissenskonflikt des Dienstverweigerers (Franz Schnyder, Bern).

Während der ersten dieser Predigten wohl alle Leser der „Neuen Wege" aufs wärmste zustimmen können, werden viele von ihnen zur zweiten einige Vorbehalte machen. Sie werden finden, einmal, dass der Prediger dem Zweck

jener Motion nicht ganz gerecht werde[1]), sodann dass es nicht angehe, um eines Grösseren willen, das nach seiner eigenen Meinung noch nicht möglich ist, das Kleinere, jetzt Mögliche, zu entwerten. Aber die Predigt enthält im übrigen bedeutsame Wahrheiten, die zu überlegen und zu beherzigen gerade jetzt wichtig ist. L. R.

Die „**Menschheit**" erscheint wieder, und zwar in Wiesbaden, wohin der Arm des Generals von Seekt nicht reicht. Förster nimmt darin seinen immer gleich unerbittlichen Kampf um die Seele des deutschen Volkes wieder auf. Das ist gute Botschaft. Er ist heute nötiger als je. Aber damit er es tun könne, muss die „Menschheit" leben können und dazu helfe, wer kann. Er wird die Ausgabe nicht bereuen. L. R.

Hugo Stinnes ist gestorben. Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dess Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hin sammle. Und sprach: Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und grössere bauen und will darin sammeln alles, was mir gewachsen ist und meine Güter und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen grossen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss und trink und habe guten Mut. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern und wessen wird sein, was du bereitet hast? Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott. Ev. Lukas 12, 16—21.

St. Gallen. Eine Zusammenkunft der ostschweizerischen „Freunde der Neuen Wege", zu der selbstverständlich auch die Freunde des „Aufbau" und weitere Gesinnungsgenossen herzlich eingeladen sind, findet am 27. April, nachmittags 5 Uhr, in St. Gallen, in der „Habsburg" statt. — Ganz besonders möchten wir die Freunde darauf aufmerksam machen, dass Frau Staudinger aus Zürich für diesen Abend das Referat übernommen hat und sprechen wird über das Thema: „Die Probleme der Gemeinschaft."

Bern. Zusammenkunft der Freunde der „Neuen Wege" und des „Aufbau" Sonntag den 27. April, abends 8 Uhr, im Volkshaus, Zimmer Nr. 9. Da der Besprechung des Themas „Wissen und Glauben" ein so reges Interesse entgegengebracht wurde, soll der Abend noch einmal ihr gewidmet werden. Damit die freie Aussprache über unser Thema zu ihrem Rechte komme, wird diesmal kein einleitendes Referat gehalten.

Für Sonntag den 11. Mai ist eine ungezwungene Zusammenkunft im Dählhölzli-Restaurant abends von 6 Uhr an geplant zum Zwecke des sich Näherkennenlernens und zur Besprechung des künftigen Arbeitsprogramms. Der Ausschuss.

---

[1]) Es muss doch bei dieser Gelegenheit eines wieder hervorgehoben werden: Es ist ein Unterschied, ob man selbst ruhig um seines Gewissens willen ins Gefängnis geht, oder ob man andere ruhig gehen lässt. Nicht die Dienstverweigerer selbst sind es, die die Zivildienstbewegung in Gang gebracht und getragen haben. Auch handelt es sich nicht um den „Schutz des Gewissens", sondern darum, dass diese jungen Leute eine rechte Arbeit für das Volksganze tun dürfen, statt mehr oder weniger müssig im Gefängnis zu sitzen. Endlich aber ist nicht die Rücksicht auf die Dienstverweigerer, sondern die Ersetzung des Kriegsdienstes durch einen Friedensdienst, also eines Prinzips durch ein anderes, der eigentliche und letzte Sinn des Zivildienstes.